

# BÁCSKAI ÚJSÁG

Közgazdasági, művelődési és társadalmi hetiközlöny.

## Bácsfaer-Zeitung

Wochenblatt für Volksbelehrung, Volkswirtschaft, Sozial- und Kultur-Interessen.

Der Bezugspreis für die „Bácsfaer Zeitung“ mit dem „Illustrirten Sonntagsblatt“:  
Ganzjährig 6 Kr. Halbjährig 3 Kr. Vierteljährig 1.50 Kr.  
Umgebung: Ganzjährig 6.50 1/2 3.50 | 2 Kr.

Felelős szerkesztő: Szavadill József  
Verantwortlicher Redakteur: Josef Szavadill

Egyes szám ára 20 fillér.  
Einzeln Exemplare 20 Heller.

Allen unseren geehrten  
Abonnenten, Lesern, Freun-  
den u. Gönnern wünschen  
wir fröhliche  
Osterfeiertage!

### Ostern.

Ich grüß' dich, schöne Osterzeit,  
Wo nach kalter Winternacht  
Aus dem langen, starren Schlase  
Wieder die Natur erwacht.

Die Weilchen blüh'n am grünen Rain,  
Und im gold'nen Maienglanz  
Grüßen schon Gebirg und Täler,  
Aus im frischen Blütenkranz.

Auch gelbe Himmelschlüßlein,  
Schlupfen aus dem Gras hervor,  
Auf den Aesten, in den Zweigen  
Tönt der Vöglein heller Chor.

In den Lüften hört man's singen,  
Sei auch du mein Herz bereit,  
Mit im Chorus einzustimmen:  
Sei begrüßt, du Osterzeit!

### Auferstehung.

Der ersten, eine ergreifende Mah-  
nung für den modernen Kulturmenschen  
bildenden Passionswoche folgt das fröh-  
liche, bedeutungsvolle Fest der Auferste-  
hung — eine glückverheißende, die ewige  
Wahrheit bekundende Symbolisierung, daß  
dem Kampfe um Recht und Wahrheit  
unter allen Umständen der Sieg folgen  
muß. Während die Passionswoche die  
düsteren, ersten Leidensstationen illustriert,  
welche jedes ideale Streben auf Erden  
mitmachen muß um geläutert zu werden,  
verkünden die Osterglocken die fröhliche  
Botschaft: „Durch Nacht zum Lichte.“

Im Schweiß seines Angesichtes ringt  
der Landmann dem widerstrebenden Boden  
die köstliche Frucht zur Erhaltung seines  
irdischen Leibes ab. In schwerem Kampfe

täglich, ja stündlich dem Tode in die  
Augen blickend, müht sich der Fabrikar-  
beiter ab, um sich und den Seinen das  
tägliche Brod zu erwerben. Ohne Ruh  
und Rast, mit der grenzenlosen Anspan-  
nung aller seiner Kräfte führt der Ge-  
werbetreibende und der Kaufmann den  
unerbittlichen, unbarmherzigen Kampf  
ums' Dasein. Resignirt, ohne Hoffnung  
auf eine schönere Zukunft harret der Poli-  
tiker bei der Fahne aus, welchen Kurz-  
sichtigkeit und fremder Einfluß den nati-  
onalen Bestrebungen aufgezwungen haben.

Fast hat es den Anschein, als ver-  
finke und versumpfe unsere Generation in  
einer trostlosen, verzweiflungsvollen Welt-  
anschauung, welche jeden Idealismus,  
jeden höheren Schwung zu ersticken droht.  
Wir sind furchtbar materialistisch geworden  
haben all die höheren Ideale vergangener  
Jahrhunderte als unnützen Firlefanz, als  
lästigen Aberglauben, als Hemmschuh je-  
des egoistischen Strebens über Bord ge-  
worfen. Die ganze Welt ist zu einem  
grausamen Kampfplatze, zu einer öden  
Tummelstätte wilder, zügelloser Gemüthsucht

### Fenilton.

#### Unter schwerer Auflage.

Roman von Konstantion Harro.

33) (Nachdruck verboten)  
(Fortsetzung.)

Wiel eher erschien es ihr geraten, sich Her-  
berts Welt- und Menschenkenntnis dienstbar zu  
machen. Und oft, wenn er in alter Weise scherz-  
te am ihr die Frage auf die Lippen: „Willst  
du mir einen sehr, sehr großen Gefallen tun?“

Doch die mädchenhafte Scheu, das Geheimnis  
ihrer unerwiderten Liebe jemandem kund zu  
geben, schloß ihr in Herberts Nähe stets wieder  
den Mund

„Ihre unerwiderte Liebe!“ Das war's ja  
eben, was Gertrud ruhelos hin- und herjagte.  
Dies war das Weh, welches den Schlaf nun  
auch von ihren sonnenfrohen Augen scheuchet  
— Zuweit hatte das eigene Fühlen sie mit  
solcher Allgewalt ergriffen, daß sie hoffnungs-  
lose Liebe schon unsagbar herrlich fand. Doch  
als sie sich hineingelegt in den ihr völlig neuen  
Zustand leidenschaftlicher Anteilnahme für einen  
ihr bisher Fremden, da kam auch sehnedes

Wünschen in die schüchterne Seele. — Wenn  
immer wieder Geben, schon solcher Gefühls-  
überschwang hervorrief, der beglückte, . . . wie  
feig mußte erst das Nehmen sein? Liebe neh-  
men und nie den sprudelnden Quell wahren  
Lebens erschöpfen: welch' köstlicher Gewinn!  
Ach ja! Ihr war es nicht beschieden, aus diesem  
Quell sich zu laben. . . . Sie mußte abseits  
wieder auszuöhnen?

Welch ein Lebenszweck, welche eine Mission  
für ein so unnützes Geschöpf, wie sie doch  
eigentlich bisher gewesen! Doch nun sollte es  
anders werden, nun hatte sie ein schönes, ein  
lohnendes Ziel!

**Moderne Möbel!** Und zwar **Schlaf- und Speisezimmer**, in  
zierlichster Ausführung, sind bei mässigen Preisen, eventuell gegen Ratenzahlungen, zu haben bei der  
— **Produktionsgenossenschaft der Apatiner Tischler.** —

Ständige Möbelaustellung im Bürgerschulgebäude

Fabrik Apatin, Zomborerstrasse, neben der Elektrische Anlage.

geworden, wo die Selbstsucht ihre Orgien feiert, wo der Stärkere den Schwächeren vernichtet, wo die brutale Kraft allein anerkannt wird. Recht, Wahrheit, Vaterlands- und Menschenliebe scheinen verschwunden, scheinen in der Charwoche der Menschheit zu Grabe getragen worden zu sein.

Da ertönen erst leise, dann kräftiger und mächtiger die Osterglocken und der bedrängten Menschenbrust entringt sich der Jubelruf: „Er ist auferstanden!“

Nein, die Arbeit der Menschen ist keine vergebene, ihr Endziel ist nicht die trostlose Vernichtung. Wie in der Natur kein Atom, keine Kraft untergeht, sondern immer wieder in neuer Gestalt aufersteht um fort zu wirken und zu leben, so auch beim Menschengeschlechte. Auch wir sind den ewigen unwandelbaren Gesetzen der Natur unterworfen, welche dem Vergehen die Auferstehung folgen lassen. Auch wir suchen und finden Trost in dem erhebenden Können, daß unser Leben und Wirken, Streben und Trachten unverwischbare Spuren zurücklassen muß.

Die Osterglocke verkündet es, daß Niemand vergebens gelebt und gestrebt, daß der Nacht des Todes, der irdischen Vernichtung das Licht der Auferstehung, der göttlichen Gnade folgen muß. Die Osterglocken verkünden es, daß die Finsternis nur vorübergehend, das Licht die einzige ewige Wahrheit von ewiger Dauer sind. Und sie erwecken unsere Hoffnungen, sie stärken unsere Kräfte, denn sie verkünden es laut vernünftig, daß auch dem Kampf der Nation um Recht und Gesetz die Auferstehung folgen muß.

Mag der Kampf noch so hart, dem Aufsteine nach noch so aussichtslos sein, die Osterglocken mit ihren brausenden

fordern, mit ihren mächtigen Orgeltönen gewähren uns immer wieder den ewigen Trost.

Er ist auferstanden!

## Die Osterglocken als Sieger!

Es war im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, als Napoleon die ganze Welt gefesselt hielt und seine eiserne Faust mit schwerem Druck auf den deutschen Landen lastete. Da trug sich in einer kleinen Stadt, u. zw. in Tyrol folgende Begebenheit zu:

Das wunderschöne Osterfest war wiederum gekommen, von jung und alt wurde es freudenvoll begrüßt. Schon zeitig in der Früh waren die Leute auf, um das Fest nach Gebühr zu feiern. Überall waren fröhliche Gesichter zu sehen, auch wo sonst Armut und Entbehrung herrschte. Das schöne Osterfest zauberte einen Freudenchein auch auf verdrießliche Gesichter. Aber bald mengte sich in die harmonischen Klänge dieser süßen Freude ein diskordanter Mißklang, der die Freude aufgehoben hatte. Doch was war dieser Mißklang? Was störte die Osterruhe ihrer kleinen Stadt? Dies wollen wir in folgendem kundgeben.

Alle Höhen der kleinen Bergstadt waren von Franzosen besetzt. Eine Kriegsmacht von 40.000 Mann hatte sie umzingelt. Man rief in Eile den Rat der Stadt zusammen, es hat eine große Beratung stattgefunden, es wurden die nötigsten Vorbereitungen getroffen, aber das Ende war doch die Einsicht, daß eine Verteidigung unmöglich sei. Einige schlugen vor, man möge Botschaft hinaus-schicken, um mit einer friedlichen Uebergabe des Städtchens in die Hand des Feindes

— Gnade zu erbitten, — der größte Teil der Bewohner aber entschied: „Da wir im Besitze keiner Macht sind, um uns gegen einen so furchtbaren Feind zu wehren so laßt uns an diesem Osterfest tun, wie an allen vorigen, und Gott den Herrn in seinem Hause loben und preisen.“

So wurden denn alle Glocken der Stadt hell und fröhlich zum Feste geläutet. Sie riesen zum Gotteshause die andächtige Schaar. Ihr Klang drang von oben gleich Himmelsharmonie in die einzelnen Häuser und in das betrübte Herz. Und obgleich die Herzen von schwerer Sorge belastet waren, so gingen die Leute doch still und in großen Scharen in ihre Kirche, ihre Zuflucht zu dem Gott aller Gnade nehmen. Doch dieser frohe festliche Glockenklang der Osterglocken wurde durch die reine Morgenluft nach allen Seiten hingetragen und drang hinauf auch zu den Höhen, welche die Franzosen besetzt hielten. Hier würden wir denken, daß diese vielleicht eine günstige Wirkung auf dieselben ausgeübt hätten. Im geringsten nicht. Diese hatten keine Fest sondern Mordgedanken; sie beobachteten durch Fernrohre die Stadt und sahen die Leute ruhig aus ihren Häusern kommen und zur Kirche langsam gehen. Nun aber, was hatten denn diese Glocken zum Siege getan? Als die Franzosen sahen, wie sie sich im geringsten keine Sorgen wegen ihrem Erscheinen machen, da meinten sie, es könne nicht anders sein, als daß während der Nacht ein österreichisches Korps in die Stadt eingerückt wäre. Unter diesem Eindruck befahl ihr Feldherr Detour seine Truppen zum Rückzug. So wurde die kleine Stadt weder beschossen, noch geplündert, die Osterglocken trugen den Sieg davon.

Sie jauchzte förmlich auf in ihrem bisher hoffnungslosen Traum von Glück. Und sie machte, wen sie der Märchenherrlichkeit der Kinderjahre gedachte. Doch ein „Ritter Blaubart“ frohlockte sie. Allen zum Fürchten, allen ein Schrecken, mir aber der Besten einer! Von mir allein in seinem wahren Werte erkannt. Oh, meine Treue soll Bruno Treuenfels rühren mein unerschütterlicher Glaube an ihn seine Zweifel an der Echtheit meiner Gefühle besiegen!“

So geschah es denn, daß sie in der Mittagstunde des gewitterschwülen Tages, der Herbert von Angela schied, auszog, das Glück zu suchen.

Sie war unruhig und still zugleich. Sie hatte am Abend vorher in einem Buche die Worte aufgeschlagen: „Wenn Dich irgend ein Leid bedrückt, so suche Trost bei dem Menschen, der Dir der liebste auf der Welt ist!“

Sie fühlte sich belästigt von Weh. . . Es herrschte eine so trübe Stimmung im Hause, daß auch Gertrud davon beeinflusst werden mußte

Sie ahnte: der Todesengel macht sich bereit an die Pforte der Villa zu klopfen. Und wenn auch die Sterbensmahnung sie nicht an den teuren Vater wies, sondern an Susse, die untergeordnete Dienerin: Gertruds weihnütiges Herz litt mit der trauen Alten, der sie Dankbarkeit schuldete. Sie trug aber noch andere Lasten. Die Mutter hatte ihr mit Zuversicht sorgen wieder einmal das Herz recht schwer gemacht. Und in der Unbefangenheit ihres Denkens tröstete sie sich:

„Ihm will ich jegliches Leid anvertrauen. Er ist groß im Dulden. Er wird gewiß Trost für mich haben!“

Die Zeit, die sie in der Pferdebahn verbrachte, erschien ihr endlos lang. Das schwarze in's Schwefelgelbe sich verlierende Wolkengiebel am Himmel erschreckte sie nicht. Im Gegenteil. Das drohende Gewitter gab ihr Anlaß zur schnellen Ausführung ihres Vorhabens. Sie stieg ab als die Endstation der Pferdebahn in Sicht kam. Obgleich sie diese Gegend der

Stadt nur von Spazierfahrten kannte, orientierte sie sich schnell, denn sie besaß Ortsinn.

Schon nach zehn Minuten stand sie an der Gartenmauer des grauen Hauses, welches Bruno Treuenfels bewohnte. Es war auch höchste Zeit, daß sie unter Dach und Fach kam, denn der Gewittersturm hauste hier im Freien mit einer fürchterlichen Macht. Wild angeblasen vom Atem des kalten Windes, umwirbelt von Staubwolken, kämpfte sie sich Schritt für Schritt die Mauer entlang, die an der Villa endete. Hier, wo wenig Häuser zu sehen waren — nur schräg gegenüber stand eine hohe Mietstajerne — gab der drohende Wassersturz ihr doch wohl ein Recht, Einlaß zu begehren, Schutz zu verlangen. Vorerst brauchte Herr von Treuenfels nicht zu wissen daß sie mit dem heranziehenden Unwetter gerechnet hatte.

Da — als wollte er bestärken in ihrem abenteuerlichen Plan — schub ein neuer Windstoß sie an. Sie drehte sich, seiner Wucht zu entgehen, mehrmals um sich selbst — Er hob sie

## Apatiner Nachrichten.

**Ostern.** Heute feiern wir das größte aller Feste im Kirchenjahr: Das hoch heilige Osterfest oder das Fest der Auferstehung. Durch seine glorreiche Auferstehung hat Christus der Welt einen unwiderleglichen Beweis von der Wahrheit seiner Lehre und der Göttlichkeit seiner Sendung gegeben, unsere Hoffnung gestärkt und uns die trostreiche Bürgschaft unserer eigenen, künftigen Auferstehung hinterlassen.

### Generalversammlung der Apatiner Filiale des „Ungarländische Arbeiter Pension und Invaliden-Vereines.“ Beehrte Generalversammlung!

Mit Schlusse des Jahres 1910 erlauben wir uns über die Erfolge und Ergebnisse unserer Filiale folgenden Bericht erstatten:

Was die Entwicklung unserer Filiale anbelangt, so können wir auch diesmal konstatieren, das in dieser Hinsicht schöne Fortschritte gemacht wurden indem im Laufe des Berichtsjahres 218 neue Mitglieder beigetreten sind und somit unsere Filiale am Schlusse des Berichtsjahres 1935 zählende Mitglieder

Diese freudenvolle Entwicklung unserer Filiale läßt darauf schließen, daß unsere Apatiner Mitbürger doch endlich zur Ueberzeugung gelangt sind, daß der Ungarländische Arbeiter Invaliden und Pensionsverein doch einer der humansten und zweckmäßigsten Institute ist und kann jedem einzelnen Mitbürger auf das wärmste anempfohlen werden, sich diesem Verein je eher desto besser anzuschließen —

An dieser Stelle müssen wir leider berichten, daß viele Mitglieder unserer

Filiale — trotz der an sie ergangenen Wohnung — wegen nicht Begleichung rückständiger Wochenbeiträge gestrichen wurden. Daher wir auch bei dieser Gelegenheit die geehrten Mitglieder ersuchen ihre eventuellen rückständigen Wochenbeiträge nach Erhalt der diesbezüglichen Mahnung unverzüglich zu begleichen. —

Im Laufe des Berichtsjahres wurden neuerdings 2 Mitglieder bei unserer Filiale in den Invalidenstand überetzt, zwei Invaliden hingegen sind gestorben und somit hatte unsere Filiale mit Ende des Berichtsjahres 20 Invaliden und eine Waise. Diese Invaliden und Waise erhielten im vergangenen Jahre an Unterstützungen 8815 Kronen 33 Heller, was ebenfalls einen klaren Beweis liefert, daß dieser Verein für Jedermann — aber hauptsächlich für Bedürftige — eine vollkommene Wohltat ist. — Ferner wurde aus dem Separatfond unserer Filiale das Mitglied Frau Witwe Johann Pump unterstützt, indem für dieselbe 26 Wochenbeiträge ausbezahlt wurden, da sie längere Zeit krank und erwerbsunfähig war.

Die Leitung der Filiale wurde auch in diesem Jahre mit der gewohnten Pünktlichkeit und Thätigkeit geführt, indem die Ausschusssitzungen allmonatlich regelmäßig abgehalten wurden, bei welchen die Unterstützungen — und sonstige in den Wirkungskreis der Filiale gehörigen Angelegenheiten ihre Erledigung fanden. Nichtsdestoweniger hielten wir über die in Verwaltung der eingelaufenen Gelder die eindringlichste Kontrolle ab und können hier mit Freuden berichten, daß in dieser Hinsicht unsere Funktionäre die größte Pünktlichkeit an den Tag legten.

Mit Bedauern müssen wir auch berichten, daß im Laufe des Berichtsjahres

11 Mitglieder unserer Filiale abgestorben sind. Ehre Ihrem Andenken!

Auch können wir es nicht unterlassen bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, das in letzterer Zeit in der einen sozialistischen Zeitung der sogenannten „Volkstribüne“ zum wiederholtemmale Angriffsartikel gegen den Ungarländischen Arbeiter und Invalidenverein erschienen sind, in welchen die Lebensfähigkeit dieses Vereines bezweifelt wird. — Diesbezüglich können, wir die geehrten Mitglieder vollkommen beruhigen, daß diese ausgestreuten Gerüchte bloß böswillige Behauptungen von Widersachern des Vereines sind. —

Diese Widersacher sind meistens von einzelnen Versicherungs Gesellschaften oder sonstigen Instituten aufgenommen und gut bezahlte Individuum; daher es bedauerenswert und sogar unverzeihlich wäre, wenn wir den Erbdichtungen und infamen Lügen solcher Individuum Glauben schenken würden um hiedurch unser schönes Werk an welchen wir schon 15 Jahre hindurch emsig und fleißig gearbeitet haben zu zerstören. —

Den besten und glaubwürdigsten Beweis für die Lebensfähigkeit dieses Vereines liefert dessen gegenwärtiges Reinvermögen von mehr als 6½ Millionen Kronen. —

Der wahrhafte Stand des Vereines ist übrigens in dem Jahresberichte der Zentrale ausführlich beschrieben und können daher jedem Mitgliede warm anempfohlen, diesen auf Seite 22 auch in deutscher Sprache herausgegebenen Jahresbericht aufmerksam durch zu lesen, wodurch sich dann die Zweifel von den gegen diesen Verein verbreiteten — und vielleicht sich noch zu verbreiten im Begriffe stehenden falschen Gerüchte lösen werden.

fast empor. Und da der wilde Gesell ihrer nicht habhaft wurde, riß er ihr den großen Schutzhut vom Kopfe und wehte ihn im Nu über die Gartenmauer.

Ein kleiner Schrei kam von Gertruds Lippen. Dann lachte sie glücklich auf. Welch ein gesegneter Zufall! Ohne Hut konnte sie nicht nach Hause, Jetzt mußte sie in der Villa Einlaß begehren! . . . So schnell es der Sturm erlaubte, eilte sie der Tür des wohlbekannten Hauses zu.

Ihr Schellen war fast ein Sturmbläuen. beinahe hätte sie das Hasenpanier ergriffen, wie Kinder es wohl tun, wenn sie bei einem bösen Streiche ertappt werden,

Eine tödliche Verlegenheit bemächtigte sich ihrer. Sie wünschte sich tausend Meilen weit von der braunen Haustür fort. Doch ehe sie ihren Gedanken, noch zu entschüpfen, ausführen konnte, wurde die verschlossene Pforte aufgetan. Ein grauköpfiger Diener nahm sie in Empfang und fragte nach ihren Wünschen. Hinter

ihr her prasselten die ersten Regentropfen ins Haus.

„Das Unwetter!“ brachte sie kleinlaut hervor. „Der Wind nahm einen Hut und wehte ihn in den Garten. Wenn ich ihn nur bald wiederhaben könnte?“ —

„Ich werde sofort selbst gehen, werde mir auch das Mädchen mitnehmen?“ sagte der Alte der Gertrud gar nicht seiner Cerberusrolle gewachsen erschien. „Inzwischen, gnädiges Fräulein, treten Sie wohl gefälligst näher. Darf ich Sie Herrn von Treuenfels melden?“

„Ich möchte Sie darum bitten,“ sprach sie etwas schütern. „Mein Name ist Gertrud Hellwig.“

„Bitte Fräulein Hellwig!“

Er öffnete eine Flügeltür und sie trat zögernd in ein kleines, einfach möbliertes Vorzimmer. Der Diener kam hinter ihr her und verschwand im nächsten Gemache. Sie hörte ihn leise sprechen. hörte auch ihren Namen nennen

In süßeliger Besangenheit blieb sie inmitten des Raumes stehen.

Da tat sich die gegenüberliegende Tür wieder auf und Bruno Treuenfels erschien in ihrem Rahmen.

Er lächelte beinahe humorvoll, als er sie ohne Kopfbedeckung, in verschüchterter Haltung vor sich sah. Rollende Donner und nasse Fensterscheiben erklärten vollends den ungewöhnlichen Besuch.

„Wie freundlich von dem wilden Gesellen Sturm, daß er gerade meinen Garten zum Ruhepunkt für Ihr Hüthen auswählte,“ meinte er scherzend. „Darf ich Sie bitten, noch ein paar Schritte weiter in einem Ihnen sehr fernliegenden Reiche zu tun? Hier ist es un-gastlich . . . Bitte!“

Er trat zurück, und sie folgte seiner einladenden Handbewegung. Der Raum, den sie nun betrat, war Bruno's Studierzimmer. Er hatte seinen Platz am Schreibtisch verlassen, um

Wir ersuchen daher die geehrten Mitglieder unsere Filiale sowie auch lieben Mitbürger Apatins solche gegen diesen Verein eventuell noch erscheinenden Angriffen und Gerüchte keinen Glauben zu schenken, sich nicht beirren zu lassen und vielmehr durch gegenseitige Aneiferung dorthin trachten zu wollen, die weitere Entwicklung dieses schönen und humanen Vereines thätig und kräftig zu fördern denn nur auf solche Weise wäre es möglich denselben auf die vervollkommenden Stufe bringen. Im allgemeinen trachten wir daher mit vereinten Kräften den schönen Wahlspruch dieses Vereines zu verwirklichen, der da heißt:

„Alle für Einen und Einer für Alle“

Dies geehrte Generalversammlung wäre unser Jahresbericht und bitten denselben zur Kenntnis zu nehmen. —

Zum Schluß theilen wir noch mit, daß nach Beendigung der Tagesordnung ein kurzer Auszug aus dem Jahresbericht der Zentrale vom Jahre 1910, vorgelesen werden wird. —

#### Die Filialleitung.

#### Geehrte Generalversammlung!

Um den geehrten Mitgliedern unserer Filiale sowie auch den eventuell hier anwesenden Mitbürger Apatins über den gegenwärtigen allgemeinen Stand des ungarländischen Arbeiter Invaliden Vereines ein kleines Bildniß darzustellen, so haben wir aus dem Jahresberichte der Zentrale vom Jahre 1910 einen kurzen Auszug zusammengestellt und sind so frei denselben hiemit vorzulesen. —

Der Verein hatte am Schluß des Berichtjahres 121.387 zählende Mitglieder, ferner 962 Invalide nur 283 Waise. Im Berichtsjahre sind 34.677 Personen dem Verein beigetreten also mehr

als der Gesamt-Mitgliederstand vor 6 Jahren betragen hat. —

Im Berichtsjahre haben sich 486 Mitglieder invalide gemeldet von denen 176 Mitglieder definitiv und 125 Mitglieder provisorisch aufgenommen wurden. Ungefähr ein Drittel der sich invalide gemeldeten Mitglieder mußten zum Weiterzahlen verwiesen werden, da sich leider viele mit bedeutungslosen und heilbaren Krankheiten um die Invalidenunterstützung beworben, die es für genügend erachteten 10 Jahre hindurch die Mitgliederbeiträge entrichtet zu haben und obwohl sie in der weiteren Ausübung ihres Berufes nicht im mindesten, oder doch nur vorübergehend behindert war n. — Die Spekulation auf die Invalidenunterstützung kann nicht genug scharf gerügt werden, daher auch sämtliche Mitglieder des Vereines aufmerksam gemacht werden, daß unser Verein kein Kranken- sondern ein Invalidenunterstützungsverein ist; — ferner das sich diejenigen mit heilbaren Krankheiten oder mit solch in den Verein mitgebrachten körperlichen Gebrechen nicht Invalide melden sollen. Solche Mitglieder verursachen sich selbst unnötige Reisepesen und dem Verein unnötige Ausgaben für die ärztliche Untersuchung. — Es liegt im Interesse jedes Mitgliedes, den Verein vor Schaden zu schützen und darauf zu achten, daß unwürdige die Humanität unseres Vereines zum Schaden der Gesamtheit nicht mißbrauchen. — Möge jedem Mitgliede die edle Intention der Begründer des Vereines vor die Augen schweben, wonach nur jene Mitglieder zum Lebensunterhalt nötige Unterstützung in Anspruch nehmen sollen, die wirklich invalid geworden sind. — Mit B daueren muß darüber berichtet werden

daß der Verein in zwei Fällen geschädigt wurde und zwar: dem Maramoroszigeter invalide Mitglied Borika Balzenovits mußte am 4. Juni die Invalidenunterstützung entzogen werden, da die auf Grund einer Anzeige Durchgeführte Untersuchung ergab; daß sie schon bei der Aufnahme falsche Daten angab und wegen ihres körperlichen Gebrechens niemals im stande war, die häuslichen Arbeiten zu verrichten. Dieses Mitglied wurde auf Grund des P. 20 wegen Schädigung des Vereines gestrichen und zur Rückzahlung der behobenen 133 Wochenunterstützungen im Betrage von 1582 Kronen 70 Heller verpflichtet. — Der zweite Fall ereignete sich bei dem Invaliden Ignaz Raupert der als Schmied invalide erklärt wurde und dennoch vom 8. März 1909 angefangen als Schmied weiter arbeitete und dabei die Invalidenunterstützungen behob. Genannte wurde in die Reihe der zahlenden Mitglieder rückversetzt und zur Rückzahlung der erhobenen 77 Wochenunterstützungen im Betrage von 844 K. 80 H. verpflichtet. —

Am Ende des Berichtsjahres betrug das Gesamtvermögen des Vereines . . . 6.612,881 K. 61 H.

Im Berichtsjahre waren die Gesamteinnahmen . 1.849,918 K. 43 H. Die Gesamtausgaben 528.698 K. 65 H. somit war der Reingewinn im Jahre . . . 1.321,219 K. 78 H.

An statutorischen Unterstützungen wurden im Berichtsjahre 398.468 K. 92 H. ausbezahlt. —

An Invaliden — Waisen und sonstigen Unterstützungen wurden seit dem Bestehen des Vereines insgesamt . 1.086,231 K. 99 H. verausgabt also mit 234.987 K. 79 H.

sie zu empfangen. Nun lud er sie ein an einem Etablissement in der Gasse des großen Gemaches Platz zu nehmen, die dem Schreibtisch gegenüberlag. Eine Glasür führte in unmittelbarer Nähe an die Veranda, die den Balkon trug. Sie war leicht mit japanischem Popien umspannt.

„Wie engügend!“ rief Gertrud enthusiastisch auf das blühende Geranke deutend.

„Ja, es ist im Sommer schön bei mir,“ antwortete Treuenfels, den großen Garten, in dem jetzt ein prächtiger Gewitterregen niederzuschlug mit liebevollem Blick umspannend.

„Ach! mein armer Gut!“ seufzte Gertrud komisch auf, als sie die Regenslut gewahrte.

„Meine dienstbaren Geister werden den Ausreißer schon in Sicherheit gebracht haben,“ tröstete Bruno lächelnd. „Im Notfall ließe sich schaffen. Vorerst aber“ — er wies auf die weitgeschüttelten Bäume — „bleiben Sie besser meine Gefangene.“

Sie warf jetzt einen beinahe furchtsamen Blick auf seinen Schreibtisch und auf das gro-

ße, verhäulte Bild darüber, dann setzte sie sich mit einem gewissen Trost in einen Lehnstuhl. „So ganz leichten Kaufes wirkt du mich nicht los!“ dachte sie innerlich.

Er aber begann:

„Ich habe mit Bedauern von einer langwierigen Erkrankung Ihres Herrn Vaters gehört. Es ist also, seit ich Sie nicht gesehen habe nicht allzuviel Sonnenschein in Ihrem Leben gewesen? Dies tut mir leid.“

Mit großen, tränengefüllten Augen sah sie zu ihm auf.

„Ach es war schrecklich,“ gestand sie zu. „Ich bin soviel allein. Da kamen allerhand dumme Gedanken. Schließlich glaubt man eben selbst, daß es keine Freude mehr in der Welt gibt.“

„Oh, Sie? Sie dürfen solche Gedanken nicht hegen, Ein schönes, reiches Dasein liegt vor Ihnen. Sie werden glücklich machen und glücklich sein.“

Sie schüttelte ein wenig ungeduldig das eine Köpfchen.

„Wer sagt Ihnen dies?“ fragte sie.

„Ihr offener Kinderblick! Ihre Freimütigkeit! Sie werden sich schon ein gutes, beglückendes Leben zurechtzimmern.“

Statt zu antworten brach sie in Tränen aus.

„Aber, liebes Fräulein . . .“ rief er bestrützt. „Habe ich etwas gesagt, was Sie kränkt? Ich bitte tausendmal um Verzeihung, wenn ich ungeschickt gewesen bin!“

„Nein a nein!“ antwortete sie in heftiger Erregung. „Es kommt nur so vieles über mich und Sie sprachen von meiner Offenheit! Werden Sie mich sehr verachten, wenn ich Ihnen sage, daß ich hier bin, nicht weil ein von mir gelegener Zufall mir den Gut entführte, sondern weil ich so sehr wünschte, von Ihnen einen Rat zu hören. . .?“

(Fortsetzung folgt)

weniger als der Reingewinn im Jahre 1910 war. —

Im Laufe des Berichtsjahres wurden 73 Filialen und 3 Zahlstellen errichtet und somit hatte der Verein am Ende des Berichtsjahres 364 Filialen und 171 Zahlstellen. —

Dies wäre der kurzgefaßte Inhalt des Jahresberichtes der Zentrale, trotzdem aber ersuchen wir die geehrten Mitglieder den Jahresbericht auch selbst aufmerksam durch zu lesen, vornach sich dann jeder von den wahren Stande und der Lebensfähigkeit des Vereines überzeugen wird. —

Die Handelsregierung bewilligte dem Verein für weitere drei Jahre das heißt einschließlich 1912 die jährliche Subvention von 5000 K. somit erhielt der Verein vom Staate bis jetzt 20.009 K. Subvention.

**Se. Hochgeboren Andreas von Schmauß** hat anlässlich der letzten Komitatsauschussführung betreff der gesetzlichen Unterstützung der hilfsbedürftigen Familienmitglieder der zur Waffenübung einberufenen Reservisten und Ersatzreservisten einen äußerst schönen und humanen Antrag unterbreitet, welcher von der Komitatskongregation einstimmig angenommen wurde. Dem Antrag zu Folge soll an das Abgeordnetenhaus und an die Municipien Rundschreiben gerichtet werden, damit der Reichstag je eher über die Unterstützung der Hilfsbedürftigen Familienmitglieder der zur Waffenübung einrückenden Reservisten u. Ersatzreservisten ein Gesetz je eher, beziehungsweise anlässlich der Wehrreform ein diesbezügliches Gesetz schaffe.

**Dr. Josef Ihim Kandidat als Komitatsoberphysikus.** Wie man uns informiert, soll unser Bezirksarzt Landes sanitätsrat Dr. Josef Ihim, die meisten Chancen besitzen, zum Komitatsoberarzt auf die durch das Ableben des weiland Dr. Simon Pavlovits vakant gewordene Komitats-Oberarztstelle gewählt zu werden. Der größte Protektor von Dr. Ihim ist der Umstand, daß Landes sanitätsrat Dr. Josef Ihim auf ärztlichem Gebiete u. in der ärztlichen Litteratur, wie allgemein bekannt, einen Landesruf genießt.

**Klage.** Die hiesigen Feldbesitzer beklagen sich, daß der entsandte Oberingenieur der Eisenbahnbau-Unternehmung zu wenig nach dem abzulösenden Grunde beantragte zu geben. Wir wollen hoffen, daß auf beiden Seiten ein friedlicher Ausgleich zu Stande kommen wird. Sollte dies, wieder alle Erwartungen an dem schroffen Entgegenkommen scheitern, dann bleibt nichts übrig als die gerichtliche vorzunehmende Abschätzung durch eine beidete Fachkommission.

**Reinrassen-Zuchtvieh-Einkauf.** In Miesbach in Bayern wurden durch den landw. Komitatsverein 115 Stück Zuchtkühe, 57 Kälbinen und 29 Stück Zuchtstiere eingekauft. Davon entfallen auf Apatin 8 Stück auf Kereny 31 St. auf Bezdan 41 Stück und auf Gador allein 11 Stück.

**Zuchttiere aus Deutschland.** Aus Miesbach aus Bayern haben folgende Apatiner Ökonomen Zuchtvieh bringen lassen: Franz Walter jung eine Melkkuh, Mandor Dombobits Kuh und Kalb. Josef Papp eine trachtige Kuh, Jakob Schiebl eine Kuh und Kalb. Josef Müller eine Kuh und ein Stierkalb. Julius Pott Kuh und Kalb. Wendelin Mundweil eine trachtige Kuh. Der Staat hat die Frachtkosten von diesem Zuchtvieh gedeckt. Der Preis wird von den Ökonomen unter 5 Jahren in halb jährlichen Ratentilgungen amortisiert. Der Staat bezahlt auch für ein Jahr die Versicherungsprämien.

**Cabarett-Vorstellung.** Die Apatiner Dalarda veranstaltet den 17 April am Ostermontag im Lindenmayer'schen Hotel eine mit Tanz verbundene Cabarettvorstellung. Programm der Vorstellung: 1.) Chorgesang. 2.) Monolog. Vorgetragen von S. Johann Molnar. 3.) Couplet. Gesungen von S. Josef Konrad. 4.) Hypnotismus. Dialog. Vorgetragen von Frä. Anna Karacsomyi u. S. Peter Szigler. 5.) Couplet. Gesungen von S. Peter Szigler. 6.) Monolog. Vorgetragen von S. Josef Konrad. 7.) Couplet Gesungen von S. Franz Janz, Klavierbegleitung von Frä. Katarina Hermansdorf. 8.) „Er hat einen Fehler.“ Lustspiel in einem Aufzuge. Personen: S. Anton Pfeifer, Frä. Frenke Tomcsanyi, Frä. Annuska Karacsomyi, S. Peter Szigler. 9.) Chorgesang. Hernach folgt Tanz.

**Einladung.** Folgende Einladung ist uns zugegangen: Das Apatiner freie Lyceum veranstaltet nächsten Samstag den 22. April im großen Saale des Casinos in der Zomborer Straße Ehrenberger'schen Haus eine Vorstellung, wozu die Mitglieder des Vereins u. des Casinos, als auch deren Gäste willkommen sind. Programm der Vorstellung: 1.) Von der Bekleidung. Plauderei, gehalten von Rozsa Dezso. 2.) „Der Deutsch-französische Krieg“ in 60 Lichtbildern, vorgelesen von S. Paul Buschbacher.

### Tagesneuigkeiten.

**Blitzschlag im April.** Samstag Nachmittag wütete ein furchtbarer Sturm, begleitet von Blitz und Donner in der Umgebung von Obeese. Bei diesem schauerhaftem Umwelter fuhr der Obeeseer Polizist Jovan Bility mit dem Turjaer Lehrer Paul Bosnyakovits auf einem Wagen von Turja nach Obeese. Der Blitz schlug

in die Pferde, die sofort tot zusammenstürzten. Die Insassen des Wagens verloren ihr Bewußtsein. Die Vorbeigehenden überführten die Unglücklichen nach Obeese in das Hotel „Zum weißen Pferd“ und riefen einen Arzt. Es gelang dem Arzten beide zum Bewußtsein zu bringen. Der Lehrer Paul Bosnyakovits wurde jedoch vom Blitzstrahl taub, der Polizist Jovan Bility aber erblindete.

**Zuchtvieheinkäufe in Tolna und Baranya.** Der Landwirtschaftliche Verein des Bacsabodroger Komitates wird nach Ostern in den benachbarten Komitaten Baranya und Tolna für seine Mitglieder Scheckzuchtvieh zu ermäßigten Preisen und zu günstigen Zahlungsbedingungen einkaufen. Aus Apatin haben sich derzeit schon mehrere gemeldet, die von den ihnen gebotenen Vorzugseinkäufen Gebrauch machen werden. Die Zahlungsbedingungen sind dieselben, wie bei der Beschaffung des Miesbacher Siementaler Scheckviehes.

**Die Bevölkerung der Stadt Wien** Nach dem definitiven Ergebnisse der Volkszählung am 31. Dezember beträgt die Zahl der Einwohner Wiens 2,004.937 Zivilpersonen u. 26.559 Militärpersonen, zusammen 2,031.498 gegen 1,674.957 im Jahre 1900. Davon sind 975.661 männlich, 1,057.837 weiblich. In Wien sind heimatsberechtigigt 1,119.336 in den Reichsratsländern überhaupt 1,834.370, in Ungarn 155.545. Römisch-katholisch sind 1,763.375, evangelisch, und zwar helvetischen und augsburgischen Bekenntnisses 75.854, israelitisch 175.318. Der Umgangssprache nach sind von der einheimischen Bevölkerung 1,726.955 deutsch, 98.461 böhmisch, 4726 polnisch, 1432 truhensisch.

**Wettersturz.** Der April gefällt sich heuer besonders in traditioneller Launenhaftigkeit, Er führte sich mit einer wahren Züchtheit ein, die Uebergangsbücke aus den Kästen lockte und auf Bäume und Gesträuch im Handumdrehen frisches Grün und zarte Blumen zauberte. Dann kam ihm das Tempo wohl selber zu geflügelt vor, und stellte sich die schroffste Reaktion ein. Die allzu früh genossene Sonnenwärme mußte auf einen Schlag zurückgezahlt werden. Kälte und Schauer räumten mit den Spuren der voreiligen warmen Tage rasch auf. Die Menschen halten ja das noch aus, ein leichter Rückstich ja im Nu gegen einen schweren umgetauscht; allein was machen die armen Pflanzen, die sich von den trügerischen Sonnenstrahlen so vertrauensselig betören ließen? Es laufen zahlreiche Berichte über große Kälte, furchtbare Stürme und Schneefällen ein.

**Mysteriöser Fall.** In einem der P'oficzer Weingärten ereignete sich im Laufe der vergangene Woche ein mysteriöser Fall. Der Weingartenbesitzer selbst wollte sich in seine Hütte begeben. Als er eintrat, lag vor ihm die entsetzlich entstellte Leiche eines gutgekleideten Mannes mit herausgerissenen Eingeweiden, aufgedunsenem Gesichte und hervorgequollenen Augen. Die Untersuchung wurde eingeleitet, jedoch konnte bisher die Identität der Leiche und das gleiche ob Selbstmord oder Mordmord vorliegt, noch nicht festgestellt werden. Angeblich stammt der Tode aus der Bacska und soll ein Pferdehändler sein; da man kein Geld gefunden, könnte auch ein Raubmord vorliegen. Im übrigen künftigen betreff dieses Falles verschiedene Gerüchte.

**Waldbrand.** Samstag wütete in den Wäldern der Stadt Brassó ein großer Brand, dem in einigen Stunden zwanzig Joch Waltes zum Opfer fielen. Die Polizei hatte eine Untersuchung eingeleitet, da man vermutet, das das Feuer gelegt wurde.

**Franz Leh in der Baranya.** Der bereits allseits bekannte Szentülöper Volksredner Franz Leh weilte auf seiner Agitationsreise in den Gemeinden Kácapetre, Billány, Nemetpalkonya und Jvánhattyán und warb dem kath. Volksverein durch seine volkstümlichen feurigen und kernigen Reden eine große Schar neuer Mitglieder.

**Eine furchtbare That im Wahne.** Von der Pusta Peterke im Somogyer Komitate wird ein furchtbachres Familien-drama gemeldet. Johann Kovacs, so heißt der Mörder, hat seine zwei Kinder die 6-jährige Juliska und den 11-jährigen Josef in seiner Verzweiflung umgebracht weil seine 12 Joch Feld derart verschuldet sind, daß sie demnächst auf die Trommel kommen. Seine beiden Kinder hat er im vollen Sinne des Wortes mit einer Holzhacke zerstückelt. Er wurde bereits der Staa sanwalttschaft eingeliefert.

**Vom Zuge überfahren.** Aus Szeged wird gemeldet; Der gegen Temesvar abgelassene Personenzug überfuhr den Eisenbahnarbeiter Johann Hocholz und die Räder schnitten dem unglücklichen beide Beine ab. Er wurde in das Spital transportiert.

**Das Problem einer Bacskauer Zuckersabrik.** Bekanntlich verwendete sich der Bacshodroger landwirtschaftliche Komitatsverein schon früher für die Errichtung einer Zuckersabrik in der Bacska. In neuer Zeit läßt es sich mit Bestimm-

heit erkennen, daß nun auf einmal vier, ganz verschiedene Gesellschaften sich mit derselben Absicht befaßen — freilich, nicht, im Interesse der Bacskauer Landwirte sondern zu ihrem eigenen Vorteile, was zunächst in dem Heruntertreiben der Rübenpreise seine Erklärung findet. Da ist z. B. ein Leitartikelschreiber aus Obezse, der der Welt weismachen will, warum für die Bacskauer Rüben bedeutend geringere Preise festzusetzen wären und beruft sich gleichzeitig auf eine Unternehmung mit sehr ansehnlicher Kapitalkraft. Diese zweite Unternehmungsgruppe verfügt angeblich schon über 1500 bis 2000 Joch Rüben für Öservenka. Die dritte in der Reihe der Unternehmer wäre die Franzeneskanal-Dampfschiffahrtsgesellschaft unterstützt von der Pester Handelsbank. Einzvierte Kombination nennt sogar die Eßeker Fabrik in Verbindung mit der Pester Handelsbank und Franzeneskanal-Dampfschiffahrtsgesellschaft. Sie alle wären als. Gründer Doch ist die Frucht insoferne noch nicht reif, als nicht auch die größeren Grundbesitzer ihr Wort gesprochen.

Weil nun aber die Fabrik nicht für eine Herrschaft, nicht für einen, zwei oder drei Landwirte bestimmt ist, sondern geeignet sein wird die Interessen von Hunderten und Tausenden Bacskauer Kleingrundbesitzer zu fördern oder zu schädigen darf man diese, auf Kosten unserer Landwirte sich breitmachenden Gründungsprobleme keineswegs untätig mitansehen.

Was säumen wohl unsere landwirtschaftlichen Führer, warum stellen sie sich nicht an die Spitze der Bewegung? Warum warten sie solange, bis Andere die Leitung unserer Interessen in die Hand nehmen? Und ist dazu namentlich in unserem Komitate eine Notwendigkeit vorhanden? Ist nicht auch hier ein mächtiger landwirtschaftlicher Verein, der die Bereinigung der Landwirte eben deshalb zum Ziele hat, damit sie vereinigt auch größere, schwierige landwirtschaftliche Aufgaben erfüllen können? Hier muß das ganze Landwirtepublikum des Komitates entscheiden. Die großen Besitzer mögen in ersten Reihe dem Vereine bekannt geben, wie viel Joch Rüben sie zu bauen in der Lage sind Ebenso die kleinen. Sodann mögen die großen und die kleinen Besitzer zusammengenommen in einer Versammlung übereinstimmend jenen vollen Preis bestimmen, der für die Rüben zu zahlen sein wird. möge keiner auf Kosten anderer, irgendwelche Vorteile, für sich vornewegfischen! Die Gründung mögen die Grundbesitzer selbst besorgen, die Organisation aber dem landwirtschaftlichen Be-

rein überlassen. Wenn die Landwirte selber die Gründer sein werden, können sie selbst bestimmen welcher Geldgruppe sie die Finanzierung überlassen wollen. So wird es nur möglich sein anständige Preise für unsere Rüben zu erlangen und solche Bedingungen, die nicht einseitig nur dem unternehmenden Kapital, sondern in gleichem Maße auch dem Produzenten zugunsten sein werden. Nicht lassen wir die Mächte und Verderbtheit des Geldes triumphieren über die idealen Bestrebungen und Interessen unserer Landwirtschaft! Wenn alle, Führer und einfache Glieder der Landwirte aufrichtig bemüht sein werden, die Sache vom Standpunkte des allgemeinen Interesses zu verfechten, unser ist bester Rat an die Landwirte der; sie mögen schon jetzt bestrebt sein, je mehr Rüben zu bauen und zwar für die bestehenden Fabriken, damit sie je mehr Einblick in die Sache gewinnen und damit nicht etwa die durch sie dereinst zu gründende eigene Fabrik das Lehrgeld für den Anfang zu bezahlen habe.

**Ein verschwundenes Militärluftschiff** Die Soproner Garnison wurde vor einigen Tagen von Wien aus amtlich benachrichtigt, daß am 29. März Nachmittags 4 Uhr ein Militär-Aeroplan von Wien unter Leitung des Oberleutnants Müller abfahren wird um nach Sopron zu fliegen. Der Aeroplan such zur festgesetzte Stunde auch von Wien ab und am Abend erwartete man in Sopron in großer Erregung die Ankunft desselben. Die nach der Exerzierplatz dirigierte mannschaften, sowie vier Automobils harrten der Ankunft des Luftschiffes, allein Stunde auf Stunde verging und Oberleutnant Müller langte nicht an. Inzwischen wurde auch von Wien aus telephonisch Erkundigung eingezogen, ob Müller schon angelangt sei. Man weiß heute nicht, wo er sich befindet und man befürchtet, daß ihm ein Unfall zugestoßen sei.

**Zur Beachtung für Müller!** Jenen Herren Müllern, die Interesse für ein gediegenes Mühlenfachblatt haben empfehlen wir die am 1. und 15. jeden Monats deutscher Sprache erscheinenden „**UNGARISCHE MÜHLEN-NACHRICHTEN**“; Redaktion und Administration Budapest VI., O-uteza 13. Das Abonnement beträgt ganz jährlich 8 Kronen, halb jährlich 4 Kronen.

## Auszug aus dem Gemeinde Vermeldungsamte.

Die Frühjahrrepräsentanten-Sitzung wird am 25. Dieses, das heißt am Dienstag abgehalten.

Die Gemeinde-Rechnungen vom Jahre 1910 sind zusammengestellt, und liegen auf 15 Tage zur Einsichtnahme aufgelegt. Lorenz Sertnek verkauft sein Haus in der Gerstnergasse. — Katarina Nagy im Hause der Witwe König in der Bräuhausgasse wohnhaft, verkauft ihre Zimmereinrichtungen. — Josef Jäger in der Mittelgasse verkauft ein Pferd. — Josef Frech verkauft sein Haus in der Kronengasse. — Witwe Theresia Brand in der Kleinen Postgasse vermietet ein Quartier. — Die Tölscher Fischer verkaufen 150 Klafter weiches Holz. — Bei Witwe Jakob Neuffer in der Aussen Reihe ist eine Anbaumaschine u. Rübenscheider zu billigen Preise, zu kaufen. — Konrad Moser verkauft sein Haus in der Kalvariengasse. — Karl Kobetitsch, Fleischauger im Fuderer'schen Hause in der Aussen Reihe wohnhaft verkauft 4 Stück 8 Monat alte Schweine zum Weiterfüttern. — Josef Reit in der Adlergasse vermietet 2 Quartiere. — Josef Richard in der Speißergasse verkauft blaue Schnittbrenn. — Anton Fuderer verkauft sein Haus und Geschäft in der Kalvariengasse. — Peter Fernbach in der Zomborer Straße neben Johann Wiederlehr, verkauft zwei Stück Zuchtschweine und 7 Wochen alte Fäbl. — Balthasar Klemm verkauft 3 Stück schwer trüchtige Zuchtschweine. — Anton Schiebly in der Königsgasse verkauft 10 Wochen alte Fäbl. —

## Auszug aus dem Matrifelamte

### Geburten.

Maria, Tochter des Michael Schzabo.  
— Maria, Tochter des Franz Majek. —  
Katharina, Tochter der Katharina Verbalič.  
— Magdalena, Tochter des Peter Brandt.  
— Anna, Tochter des Johann Hilz. —  
Katharina, Tochter des Stefan Mundweil.  
— Anna, Tochter des Johann Merschitz. —  
Katharina, Tochter des Johann Kromer.  
— Anton, Sohn des Josef Ganak. —  
Franz, Sohn des Franz Wirtz.

### Verkündigungen.

Franz Bauer mit Theresia Wiederlehr.  
Franz Benzinger mit Magdal. Benferno  
Josef Reberics mit Maria Tahm.

## Totenschau.

Adam Krier, 78 Jahr alt. — Johann Holzhauer, Sohn. des Anton 8 Monat alt. — Josef Szayer, Ökonom 67 Jahr alt. — Magdalena Wenzler 81 Jahr alt. — Magdalena Krimmer geb. Rertész, 66 Jahr alt.

Az állami csemetekertekből nagyobb mennyiségű különféle gyümölcsfa kerül eladásra. A ki méltányos áron jó gyümölcsfát ültetni ohajt, forduljon az itteni erdőhivatalhoz, a hol a közelebbi feltételeket megtudhatja.

Aus der staatlichen Obstbaum Pflanzenschule werden gegen mässige Einheitspreise **Obstbaumstämchen** verabfolgt. Näheres das hiesige kgl. Forstamt

## Hausverkauf

Das Haus des Herrn Valentin Klemm in der Zomborer Strasse Hausnummer 2002 ist in ganzem oder auf mehreren Teilen zu verkaufen. Näheres bei ihm zu erfragen.

Herr Franz Walter  
Markt-Gasse Haus Nr. 1831  
verkauft 10 Stück  
**Stiere.**

Näheres bei Ihm selbst zu erfahren.



**Inserate**  
übernimmt die Redaktion des Blattes



<b>Valódi</b>	
VALÓDI Pacsek féle <b>PRÁGAI</b> sonkát kizárólag ifj. KriegBélánál kapható Zombori ut (uri CASINÓ mellett) ugy szintén Hagen macher féle maláta sör. á üveg 26 fillér	
PRÁGAI	Pacsek féle
<b>Prágai</b>	

## Regenmäntel

lange Krägen, Hosen,  
Blousen und Plachen  
sind bei Frau

**Katharina Fath**

APATIN Ringdamm-Gasse  
um billigsten Preise zu  
haben

# Josef Szavadill

## Buchdruckerei und Papierhandlung

### — Apatin. —

im eigenen Hause.

Neben dem Postgebäude.

Telefon

Interurban 17.

Meine Buchdruckerei übernimmt zur Anfertigung alle Buchdruckarbeiten in allen erdenklichen Sprachen und werden die schönsten und billigsten **Arbeiten** erzeugt, und zwar: Trauerparten, Visit-, Adress-, Verlobungs- und Trauungskarten, Ball-Einladungen, Tanzordnungen, Speisen- und Weintarife, Etiquetten, **Notas, Rechnungen und Facturas, Circuläre, Wechsel,** Ouitungen, Anweisungen, Actien und Coupons, Cataloge, Diplome, **Freiskourante und Tabellen** aller Art, den Druck ganzer **Werke, Broschüren, Plakate u. s. w.**

**Grosses Lager in Geschäfts-, Bilder- Poesie-Bücher,**  
sowie Ansichtskarten-Albume.

**Halte stets am Lager alle Drucksorten**  
für **Aemter, Gemeinden, Schulen, Notariate und Private etc. etc.**

Meine Buchdruckerei ist mit modernsten Schriftmaterial und aller möglichsten Maschinen ausgestattet, so dass ich jede Arbeit **schnell und auf das Geschmacksvollste** staunend **billig** anfertigen kann. Für Vereine und Aem'er liefere ich auf halbjährige Rechnung ohne den Preis der Arbeiten aufzuschlagen.

**Gebet- und Gesangs-Bücher** von 50 H. bis 10 K. pr. St.

Im Verlage ist die  
**„Bácskaer Zeitung“**

sammt dem „**Illustrierten Sonntagsblatt**“ und kostet:

Umgebung ganzjäh. 6.50 Kronen	Ganzjährig . . . 6.— Kronen
Halbjährig . . . 3.50 „	Halbjährig . . . 3.— „
Vierteljährig . . . 2.— „	Vierteljährig . . . 1.50 „

Einzelnummer 20 Heller.

Erscheint jeden **Sonntag** Vormittag.

# Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage der  
**„Bácskai Ujság, Bácskaer Zeitung“.**  
 Verlag der „Bácskai Ujság, Bácskaer Zeitung“.

Nr 16.

1911.

## Der Rembrandt.

Roman von Friedrich Jacobsen.  
 (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Inzwischen wurde das Tor geöffnet, und ein alter verhugeter Mann stand in der Öffnung. „Was soll der Radau?“ fragte er mürrisch.

Egon entgegnete höflich: „Wir möchten das Schloß sehen.“

„Is nich.“  
 Margot schien Weltkenntnis zu besitzen und sonst noch mancherlei, denn sie nahm, ohne lange zu suchen, einen Goldsuchs aus der Börse und ließ ihn in der Sonne funkeln. „Also wirklich nicht, Alterchen?“

„Na, dann kommen Sie man.“

Das war ja nun recht nett. Wahrscheinlich hielt der Kastellan sie für Hochzeitsreisende. Der Mann hat das Wort und die Frau das Geld.

„Jetzt bin ich in Ihrer Schuld,“ sagte Egon.

„Denken Sie, bitte, an die ruinierten Zigarren — sechs Stück, nicht wahr? Abrigens, mein Herr, steht in Ihrem Baedeker etwas von diesem verwunschenen Schloß?“

„Nein, ich weiß nur zufällig, daß es einige gute Bilder enthalten soll.“

Margot wendete den Kopf, und ihre Augen bligten. „In der Tat, das stimmt. Sind Sie Kunstkennner?“

„Ein wenig,“ entgegnete er, und auch seine Augen bligten.

Jetzt im Lichte der Sonne konnte er erst sehen, wie schön sie war. Sie trug nicht mehr den grauen Staubmantel, sondern ein helles, anschließendes Kleid. Sie mußte auch Gelegenheit gefunden haben, sich auszuruhen, denn auf ihren runden Wangen lag ein zartes Rot, das allmählich etwas lebhafter wurde.

Dachte sie doch in diesem Augenblick daran, daß ihr Haupt an seiner Brust geruht hatte, und sie las denselben Gedanken in seinen Augen.

„Das ist ja nett,“ sagte sie im Anschluß an seine letzten Worte. „Vielleicht entdecken wir zusammen etwas.“

Der Kastellan führte die beiden jungen Leute durch eine weite Halle in den „Rittersaal“, dessen Wände mit dreißig bis vierzig Gemälden verziert waren.

Das Goldstück hatte ihn geschmeidig gemacht, und er erzählte, daß ein Ahnherr des jetzigen Besitzers große Reisen unternommen und auf denselben allerhand seltsames Bildwerk gesammelt habe. „Sie sind alle ja, die Geldern,“ sagte er. „Was der jetzige ist, der hat es auf die pergamentenen Handschriften abgesehen, aber von der Malerei versteht er nicht viel.“

„Das könnte allenfalls auf erblicher Belastung beruhen,“ meinte Egon. „Denn soweit ich diese Sammlung zu beurteilen vermag, befindet sich nichts Hervorragendes darunter.“

„Ich sah Margot fragend an, und sie nickte ihm beistimmend zu. Aber ihre schwarzen Augen huschten dabei unster durch den großen Raum; sie schien irgend etwas zu suchen und enttäuscht zu sein, daß es nicht vorhanden war.“

„Also der Baron Geldern kümmert sich nicht um diese Samm-

lung?“ sagte sie endlich zum Kastellan. „Aber er kommt doch bisweilen hierher, nicht wahr?“

„Er ist mitunter da,“ bestätigte der Alte mit einem geheimnisvollen Ausdruck. „Man kann nicht sagen, daß er kommt, denn wir wissen es niemals vorher, und man kann nicht sagen, daß er geht, denn er ist verschwunden, wenn man nicht daran denkt.“

„Was macht er denn hier?“

„Er hat sich ein paar Zimmer einrichten lassen. Darin wohnt er, das ist alles. Sie können es ja selbst sehen.“

Der alte Reichmann, wie Berta ihn genannt hatte, rasselte mit seinen Schlüsseln und ging voraus. Die anderen folgten ihm.

„Ein langweiliges Nest!“ sagte Egon zu Margot. „Finden Sie nicht auch, daß es in der Postkutsche netter war?“

„Durchaus nicht, mein Herr. Man hat hier wenigstens mehr Platz.“

„Das ist es ja gerade.“

Sie strafte ihn mit einem raschen Blick und ging an die Seite des Alten. Der hatte einige Türen geöffnet und deutete nun in ein großes Gemach, das mit dem Park in Verbindung stand.

„Hier nimmt der Herr Baron seinen Aufenthalt. Winters kommt er niemals, aber in warmen Sommernächten schiebt er sich das Ruhebett auf den Balkon und schläft in den Kleidern. Bisweilen ist er schon wieder weg, wenn meine Alte den Kaffee bringt.“

Das Komabendzelt dieses Sonderlings erweckte immerhin Interesse. Außer der modernen Chaiselongue stand in der Mitte des Gemachs ein großer Notizschreibtisch. Die braungetäfelten Wände waren mit verschlossenen Schränken aus der Renaissancezeit verstell.

„Drei Stilarten,“ sagte Margot. „Viel Geschmack verrät das gerade nicht. Der Herr Baron ist wohl ledig?“

„Stimmt. Er kann die Frauenzimmer nicht leiden — meine Alte allenfalls ausgenommen.“

„Viel Geschmack verrät das gerade nicht,“ sagte jetzt Egon und wollte weitergehen. Aber Margot zögerte noch und sah sich mit einer sonderbaren Spannung nach allen Seiten um.

Plötzlich fuhr sie wie ein Stohvögel in eine Ecke.

„Was ist das?“

Dort hing ein altes verstaubtes Bild von mäßigem Umfang. Es stellte das Porträt eines Mannes dar aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges mit federge schmücktem Schlapphut, Spitzenträger über dem Samtwams und rötlichem Zwickelbart. Die Züge des

Gesichts hoben sich eigentümlich leuchtend von dem tiefdunklen Hintergrund.

Auch Egon war neugierig näher getreten.

„Ein Bild in Rembrandtmanier,“ sagte er nach flüchtiger Betrachtung.

Margot antwortete nicht. Sie stand da mit weitgeöffneten Augen und gefalteten Händen; ihre feinen weißen Finger schlangen sich in nervöser Erregung ineinander, und die Gelenke knackten leise.

Endlich brach sie das Schweigen und sprach mit leiser, ehrfurchtsvoller Stimme: „Es ist der Meister selbst — ein echter Rembrandt!“

„Aber ich bitte Sie, gnädiges Fräulein!“



Professor Georg v. Hauberrisser. (S. 64)

Der Kastellan hatte nur die letzten Worte gehört und schüttelte verwundert den Kopf. „Ich dachte, die Herrschaften wären Mann und Frau!“

Darüber wurde Egon etwas rot und sah Margot von der Seite an. Sie mußte das auch vernommen haben, aber sie schüttelte nur den Kopf zum Zeichen, daß sie jetzt keine Zeit habe, um über Torheiten zu lachen oder zu schmolten.

„Ich kann mich nicht täuschen,“ sagte sie hastig, „das ist ganz ausgeschlossen! Sehen Sie doch nur diese wunderbare Realistik, getragen durch das meisterhafte Wechselspiel der Beleuchtung! Betrachten Sie doch nur diese Farben, das bläuliche Weiß der Augen und den kräftigen Fleischton der Hand! Es läßt sich nicht alles mit Worten ausdrücken, aber man sieht es, und man fühlt es!“

Sie nahm, ohne um Erlaubnis zu bitten, das Bild von der Wand und lief damit zum Fenster.

„Natürlich — hier unten rechts mußte das Handzeichen des Meisters stehen, und gerade diese Stelle ist beschädigt und von Schmutz unkenntlich gemacht! — So geht es ja immer. Aber legen Sie das Bild dem ersten besten Kunstkenner vor — mein Gott, Sie sind ja selbst einer, so reden Sie doch!“

Ihre Aufregung steckte ihn allmählich an. Er stellte sich dicht neben Margot und sah ihr über die Schulter.

„Es könnte vielleicht ein Gerrit Dow sein oder ein Jan Victor,“ sagte er möglichst gedehnt, um die angenehme Situation nicht zu verkürzen.

Margot fuhr mit dem Kopf herum, so daß ihre Haare seine

Wange streiften. „Sie haben Ihre Kunstgeschichte gut gelernt, mein Herr. Aber was bedeuten diese Namen? Nachahmer, die ihr Licht geborgt haben, weiter nichts! Oh, wenn ich Sie nur überzeugen könnte, daß wir es hier in der Tat mit einem Meisterwerk zu tun haben!“

Egon war ja schon vollkommen von dem Meisterwerk überzeugt, nur sah er Margot dabei an anstatt des Bildes, und als sie es endlich merkte, da wurde ihr Kunstfeifer doch von einer kleinen, mädchenhaften Verlegenheit abgelöst.

„Es hing früher in dem großen Saal,“ sagte er, „aber ich hab' es hier hereingetan, weil die Wand da ein bißchen schadhaft ist.“

„So tut es wenigstens seine Dienste.“ — Als Egon und Margot durch den Park gingen, fing er früher noch einmal von der Sache an. „Man müßte doch auf jeden Fall den Eigentümer benachrichtigen,“ meinte er. „Gefehrt den Fall, Sie hätten wirklich recht, dann befindet sich in diesem alten Kasten ein Vermögen von mehreren hunderttausend Mark.“

„Ich glaube, Herr v. Geldern ist sehr reich,“ entgegnete Margot ausweichend.

„Mag sein. Aber die Kunstwelt —“ Das junge Mädchen schwieg. Sie sah sich bisweilen um und suchte mit den Augen die Fenster, hinter denen sich das Kunstwerk barg.

Es waren ihrer zwei, und sie gingen beide auf eine Veranda,



Ein neuer Krankenwagen. (S. 64)

die durch Stufen mit dem Park in Verbindung stand. Zwischen ihnen befand sich zum Überfluß noch eine Glastür. Man hätte das Bild ebensogut unter den Bäumen aufhängen können, und es wäre dort diebischen Händen kaum mehr ausgesetzt gewesen als an seinem jetzigen Platze.

Aber freilich, wer wußte denn etwas von diesem Schatz!

Vor dem Parktor nahmen sie voneinander Abschied. Was frühmorgens in der Postkutsche verabfümt worden war, das wurde jetzt nachgeholt. Sie gaben sich die Hand, und Margots warme Fingerchen ruhten etwas länger als erforderlich in Egons brauner Laze.

Er konnte keine Phrase über die Lippen bringen und fragte nur, ob sie in Neukirchen wohne und längere Zeit dort bleiben werde.

„Ich reise heute abend weiter,“ entgegnete sie und setzte nach einer kleinen Pause hinzu: „Mit der Post natürlich. Diesmal wird es wohl etwas langweilig werden.“

Dann ging sie, ohne sich noch einmal umzuschauen.

Egon blieb stehen und betrachtete nachdenklich den Erdboden. Es war dieselbe Stelle, wo er vorhin mit Margot zusammengetroffen war, dort hinter jenem Baum sah man noch den Eindruck ihres Körpers im langen Grase. Und da lagen auch noch die Handschuhe, mit denen das Mädchen den rostigen Klingelzug angefaßt hatte.

Es war gar nicht so schlimm mit den Flecken, und man hätte das Leder recht gut reinigen können, aber diese junge Dame warf ja mit Zehnmarkstücken um sich, die mußte entweder sehr reich oder sonst was Großes sein.

Egon hob die Handschuhe auf und steckte sie in seine Brusttasche. „Nummer sechs hat sie,“ sagte er dabei sachverständig, „man sollte gar nicht glauben, daß es solche Pfötchen gibt. Dagegen kann Base Berta nicht aufkommen.“

Der Gedanke an das Bäslein gab ihm etwas von dem Gleichgewicht der Seele wieder. Er verspürte Hunger, schlenderte nach der Oberförsterei zurück und traf Berta bei der Zurüstung des Teetisches.

Sie hatte eine weiße Lätzschürze vorgebunden und hautierte sehr zierlich zwischen den Laffen. Das Licht der untergehenden Sonne lag wie Gold auf ihren blonden Flechten.

Egon setzte sich rittlings auf einen Stuhl und sagte schwermütig: „Ich werde niemals heiraten, Bäslein, aber wenn ich es dennoch tun sollte, dann frag' ich bei dir an. Wie du das alles machst, das sieht furchtbar nett aus!“

„Danke schön, Better. Ich werde recht gerne heiraten, aber wenn du kommst, dann gibt es einen Korb. — Wo hast du dich denn herumgetrieben?“

„Drüben im Schloß.“

„Das ist ein Zeichen von gräßlicher Langweile. Oder hast du dort was Schönes gesehen?“

Er nickte und zwinkerte mit den Augen. „Was sehr Schönes, du, etwas mädchenhaft Schönes. Aber das wird nicht verraten. Wann fährt denn eigentlich die Post heute abend von Neukirchen weg?“

„Du willst doch nicht schon wieder fort?“

Egon schwieg eine Weile und besah nachdenklich seine Fingerringe. Endlich entgegnete er langsam: „Eigentlich müßte ich es wohl, Berta, sonst verliebe ich mich doch noch in dich. Aber unter



A. G. Monis,

der neue französische Ministerpräsident. (S. 64)

einer Bedingung werde ich bis morgen bleiben. Gib mir Feder, Tinte und Papier.  
"Willst du mich andichten?"  
"Das höchste Glück hat bekanntlich keine Feder, Bastein. Aber

wirklich — laß mich mal in das Tintenfaß hineinsteigen. Dinstel kommt ja doch noch nicht zum Essen."  
Fünf Minuten später saß Egon an einem zierlichen Schreibtisch und in einem richtigen Mädchenstübchen. Er fand es zur Ab-



Ein rumänischer Osterbrauch: Wohlhabende Frauen verteilen Osterkuchen an christliche Gefangene. (S. 64)

wedlung sehr nett. Die Tinte war freilich blau, die Feder zu spitz und das Papier roch nach Weilchen. Aber alles kann der Mensch nicht beisammen haben, und als Berta dennoch durch die Tür fragte, ob alles beisammen sei, da sagte Egon: „Bis auf eins. Darf ich hier rauchen?“  
„Meinetwegen; ich jage das schon wieder hinaus.“

Egon brauchte zwei Bogen. Den einen beschrieb er langsam und zögernd, wie einer, der ungewohnte Arbeit verrichtet; den anderen fragelte er in wenigen Minuten voll.  
Dann ging er zum Essen und zeigte Berta heimlich die Adresse des Briefes: „Herrn Felix Len, Redaktion der Landeszeitung in Berlin.“

Zwischen  
Man hätte  
nen, und  
gewesen

Schaf!  
ed. Was  
as wurde  
s warme  
s brauner

nd fragte  
en werde.  
etzte nach  
mal wird

Erdboden.  
getroffen  
und ihres  
ie Hand-  
angefast

an hätte  
me warf  
reich oder

ustafche.  
g, „man  
Dagegen

a Gleich-  
erte nach  
ung des

hantierte  
gehenden

ermüdig:  
dennoch  
sch, das

en, aber  
du dich

der hast

Ed nes,  
erraten.  
n, chen

Anger-  
e ist es  
er unter

Sie las und wurde erst rot, sodann aber blaß. „Egon — um Gottes willen, was soll das bedeuten?“

„Gar nichts, Väslein. Die Erinnerung an den alten Schulfreund ist in mir wach geworden. Da habe ich ihm geschrieben, daß ich hier bin und daß du seiner gedenkst. Ist das ein Unrecht?“

„Nein, aber —“  
„Nein Aber; es steht wirklich nicht mehr darin. Nun, bekomme ich einen Kuß auf Rechnung unserer zukünftigen Verlobung?“

„Eigentlich nicht,“ sagte Berta lachend. „Aber weil du nun einmal mein Vetter bist — da hast du einen!“  
(Fortsetzung folgt.)

### Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Unsere Bilder.** — In München feierte der berühmte Architekt Georg v. Hauberrisser in erfreulicher Frische seinen 70. Geburtstag. Er erblickte das Licht der Welt am 19. März 1841 in Graz, besuchte zuerst die technische Schule seiner Vaterstadt und vervollständigte dann seine Studien in München, Berlin und Wien. Er ist der Schöpfer des großartigen neuen Rathauses in München, dessen Bau er 1867 begann und 1872 vollendete. 1900 bis 1905 wurde das Rathaus dann noch durch einen Anbau mit 65 Meter hohem Turm erweitert. Auch die Innenausstattung ist bis ins kleinste sein Werk. Seine späteren Hauptwerke sind: das Rathaus in Wiesbaden, der Rathausaal in Landshut, die Herz-Jesu-Kirche in Graz und die Paulskirche in München. — In Frankreich ist das Kabinett Briand zurückgetreten, und Antoine Manuel Ronis hat ein neues radikales Ministerium gebildet, das die Politik seines Vorgängers fortsetzen soll. Der neue französische Ministerpräsident ist in Chateaufort-sur-Charente am 23. Mai 1846 geboren, hat die Rechte studiert und besitzt außerdem nicht unbedeutende Weingüter und eine Kognakfabrik. Im Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts trat er in die politische Laufbahn ein, wurde 1885 Abgeordneter, 1891 auch in den Senat gewählt und spielte dort bald eine hervorragende Rolle. Im Ministerium

Waldeck-Rousseau war er Justizminister, nach Waldeck-Rousseaus Rücktritt jedoch ist er politisch nicht mehr hervorgetreten, bis ihn jetzt der Präsident zur Neubildung des Kabinetts berief. — Ein neuer Krankenwagen ist jetzt in England eingeführt und bereits von den englischen Knabenfundschaften (Boy Scouts) sowie auf einigen Rennplätzen erprobt worden. Er besteht aus einer Tragbahre, die am Kopfende auf zwei leichten Rädern ruht und am Fußende an ein gewöhnliches Zweirad angeknüpft werden kann, so daß also die Überführung eines Kranken von einem Ort zum anderen von einem einzigen Fahrer ausgeführt werden kann. Um Erschütterungen zu vermeiden, sind unter dem Kopfende der Bahre schneckenförmige Federn angebracht.

**Ein rumänischer Osterbrauch.** (Mit Bild auf Seite 63.) — In den Balkanländern ist Ostern das Versöhnungsfest, bei dem Streit und Haß zu vergessen gesucht wird und die Herzen zu Milde und Vergebung gestimmt sind. Dieser Auffassung wird in Rumänien noch besonders durch einen sinnigen Brauch Ausdruck verliehen. Am Ostermorgen begeben sich nämlich die Frauen der wohlhabenderen Stände nach den Gefängnissen, um an die Gefangenen kleine runde Kuchen, denen das Kreuz aufgedrückt ist, zu verteilen. Unser Bild zeigt eine anmutige Rumänin mit ihrem Kinde bei einem solchen Osterbesuch im Gefängnis. Die Kette des einen Gefangenen und seine Anschließung an die Kugel lassen erraten, daß es schwere Verbrecher sind, denen sich die hübsche junge Frau unter Begleitung der Gefängnisaufseher naht.

**Eine jelsame Gruppe.** — Der berühmte französische Bildhauer Jean Baptiste Carpeaux war einer der merkwürdigsten Sonderlinge seiner Zeit, und zahlreich sind die eigentümlichen Streiche, die man sich von ihm erzählt. So nahm er eines Tages den Auftrag eines reichen Amerikaners an, eine Gruppe zu schaffen, die den Zyklopen Polyphem darstellen sollte, wie er den jungen Ais unter einem Felsen zerschmettert. Carpeaux nahm den Auftrag an, doch kaum war er darauf eingegangen, als er es auch schon bereute und sich auf jede mögliche Weise um die Ausführung herumdrücken wollte. Der Vorwurf hatte nichts, was Carpeaux begeistern konnte; er verschob die Ausführung von einem Tage zum anderen, bis ihn der Auftraggeber in energischer Weise drängte.

Schließlich führte Carpeaux den ungeduldigen Kunstfreund eines Tages in sein Atelier und zeigte ihm einen großen, rauhen, unbehauenen Block.

„Hier ist Ihre Gruppe,“ sagte der Bildhauer.  
„Meine Gruppe? Wo denn?“ fragte der Kunstfreund.

„Nun, hier ist der Felsen.“  
„Sehr schön, aber wo ist Ais?“  
„Ais liegt selbstverständlich zerschmettert unter dem Felsen.“  
„Nun, und wo ist Polyphem?“  
„Polyphem? — Ja, glauben Sie vielleicht, er wird sich noch lange aufhalten, nachdem er solch schauerhafte Tat begangen hat?“  
Der Kunstfreund war über diese eigenartige Erklärung etwas erstaunt, verzichtete aber auf die Ablieferung der „Gruppe“.

Das Alter der Weinreben ist nach der bei den Gewächsen üblichen Methode nicht immer genau bestimmbar, weil das jährliche Wachstum nicht deutlich durch sichtbare Jahresringe abgegrenzt ist. Aber es ist sicher, daß die Weinrebe zu den langlebigen Pflanzen der Erde gehört, denn sie übertrifft in dieser Hinsicht die Eiche ganz bedeutend. Miller berichtet aus Italien, daß dort viele Weinreben seit sechshundert Jahren stehen, und daß hundertjährige Reben für ein Alter von Professor Bose hat konstatiert, daß manche Weinreben in Burgund über vierhundert Jahre hindurch Trauben produzierten und noch nicht erschöpft waren. In Amerika war man bis jetzt nicht imstande, das Alter der Weinrebe festzustellen, da seit der Anpflanzung dieses Gewächses ein zu geringer Zeitraum verstrichen ist. Es ist jedoch mehr als wahrscheinlich, daß durch das Auftreten der Phyloxera eine Verkürzung der Lebensdauer der europäischen Reben herbeigeführt wurde, wovon die Reben Amerikas, denen die Reblaus nichts anhaben kann, verschont blieben, so daß wir bereits die ältesten Weinreben jenseits des Atlantischen Ozeans zu suchen haben werden.

**Affentlugheit.** — Ein englischer Arzt, der sich lange Zeit in Indien aufhielt und sich viel mit zahmen Affen beschäftigte, berichtet von einem dieser Tiere folgende Geschichte. „Um die Schlaueit eines meiner klügsten Affen auf die Probe zu stellen, gab ich ihm eines Tages eine verfortzte Flasche, in die ich ein Stück Zucker gesteckt hatte. Es war höchst interessant und possierlich anzusehen, mit welcher Ausdauer der Affe daran arbeitete, auf alle mögliche Weise zu dem ersehnten Zuckerbissen zu gelangen. Alles blieb vergeblich. Schließlich gab er die Anstrengungen als hoffnungslos auf und begann wieder seine tollen Sprünge im Zimmer zu machen. Dabei passierte das Unheil, daß er ein Glas mit eingemachten Früchten vom Tische warf, so daß es in Stücke ging, und der Inhalt auf dem Boden verstreut lag. Im ersten Augenblick zu einer Idee zu verhelfen. Er lief zu seiner Flasche hin, trug sie auf den Tisch und sandte sie dem Glas mit den Früchten nach. Auch sie zersplitterte natürlich, und nun konnte der kluge Affe den Zuder mit Ruhe verzehren.“



Herr zum Direktor, der vor dem Theater steht, als das Theater sehr schlecht besucht ist: Was wird denn heute eigentlich gegeben?  
Direktor: „Auf der Bühne „Marta Stuart“ und im Zuschauerraum „Einsame Menschen“.“

blick erschraf der Affe über die Maßen. Seine Intelligenz schien ihm aber plötzlich zu einer Idee zu verhelfen. Er lief zu seiner Flasche hin, trug sie auf den Tisch und sandte sie dem Glas mit den Früchten nach. Auch sie zersplitterte natürlich, und nun konnte der kluge Affe den Zuder mit Ruhe verzehren.“

### Logogriph.

Wenn ich mit D es wär,  
Füg' ich wohl Kreuz und quer  
Bis hin zu ihr.  
Weil's aber nicht kann sein,  
Schleich' ich auf S mich sein  
Sacht ins Revier!  
Ob sie schon meiner harret?  
Ja, sie ist's! Mit D erharret  
Am Steg das Wort.  
Derz glüht mir wie mit K:  
Schnell zu dem Schäßchen nach  
Gile ich fort!  
Auflösung folgt in Nr. 17.

### Zahlen-Rätsel.

1 2 3 zeigt zuerst den Tag,  
4 5 den Mann bedeuten mag,  
6 7 ein Ausruf, doch wird's auch verpeißt  
Wie 1 bis 7, das nach 'nem Festtag heißt.  
Auflösung folgt in Nr. 17.

Auflösung des Homonyms in Nr. 15:  
Puten.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Freund in Stuttgart. Druck und Verlag der Ullrich'schen Deutsche Verlagsgeellschaft in Stuttgart.